

Kleiner Mann auf dem Weg nach unten

ARCHIVFUND Weltbestseller von Hans Fallada in Originalfassung mit Nachwort von JLU-Germanist Prof. Carsten Gansel erschienen

Von Heidrun Helwig

GIESSEN. Erbarmungslos werden der Buchhalter Johannes Pinneberg und seine grandios lebenswürdige kleine Frau „Lämmchen“ von der Weltwirtschaftskrise gebeutelt. Dabei wollen die beiden doch nur ein gutes Leben für sich und ihr Söhnchen „Murkel“. Und dafür sind sie auch bereit, sich tüchtig anzustrengen. Doch als der Familienvater seine Anstellung verliert, scheint der soziale Abstieg unabwendbar. Wenngleich sich „Lämmchen“ ihren Optimismus nicht nehmen lässt. Die Massenarbeitslosigkeit nach dem Zusammenbruch der amerikanischen Börse am „schwarzen Freitag“ und die zunehmende politische Radikalisierung am Vorabend der Machtübernahme der Nationalsozialisten beschreibt Hans Fallada (1893 bis 1947) in seinem anrührenden Roman „Kleiner Mann – was nun?“. Mehr als acht Jahrzehnte nach der Erstveröffentlichung des Weltbestsellers im Jahr 1932 aber steht fest: Die Geschichte, die Generationen von Lesern geradezu verschlungen haben, ist deutlich gekürzt publiziert worden. Dabei gehen die Streichungen „an die Substanz“ des Werkes. Denn die Tilgungen aus dem handschriftlichen Original „betreffen das Lokalkolorit der auslaufenden 20er und beginnenden 30er Jahre in der Metropole Berlin und das dortige Nachtleben“, fasst der Gießener Germanist Prof. Carsten Gansel zusammen.



„Kleiner Mann – was nun?“ war der größte Erfolg von Hans Fallada. Foto: Aufbau Verlag

Seminar an JLU

Mehr noch: „Verloren gegangen sind darüber hinaus differenzierte politische Positionen der Figuren.“ Schließlich fehlt in der weltweit erfolgreichen Buchfassung fast ein Viertel des ursprünglichen Textes – insgesamt rund 100 Seiten. Im Berliner Aufbau Verlag ist nun erstmals die Originalausgabe erschienen und der Literaturwissenschaftler der Justus-Liebig-Universität (JLU) hat dazu ein ausführliches Nachwort erstellt. Denn ein Seminar am Gießener Institut für Germanistik wurde offenbar zum Ausgangspunkt für das viel beachtete Wiederauffinden des Urmanuskripts. Von der Entdeckung und der Edition wird Gansel am Dienstag, 31. Januar, um 19.30 Uhr in der Thalia Buchhandlung berichten. Dabei wird der Schauspieler Roman Kurtz vom Stadttheater ausgewählte Kapitel lesen.

Im detailreichen Anhang schildert der Wissenschaftler, dass der Verleger René Strien und die Fallada-Lektorin Nele Holdack im Sommersemester 2013 mit ihm und den Studierenden im Seminar „Autor – Lektor – Verlag. Zur Theorie und Praxis des Buchmachens am Beispiel des Aufbau Verlages Berlin“ diskutierten. Zwei Jahre

zuvor nämlich hatte das renommierte Haus die ungekürzte Fassung von Falladas „Jeder stirbt für sich allein“ präsentiert – und mit dem alten Buch einen neuen weltweiten Bestseller gelandet. Angeregt durch diesen Coup stellten sich Germanisten und Verlagsleute über das Seminar hinaus die Frage nach dem Original des Romans „Kleiner Mann – was nun?“. Es folgte eine „Art Schatzsuche“ und tatsächlich lagerte im Fallada-Archiv das handschriftliche Manuskript der Geschichte um Pinneberg, „Lämmchen“ und „Murkel“. Und sogleich machten sich Gansels Mitarbeiter Mike Porath und Lektorin Nele Holdack an den Vergleich mit der 1932 publizierten Version. Es begann eine besonders aufwändige Archivarbeit, die „eine Königsdisziplin für alle jene bleibt, die mit Literatur zu tun haben: Verleger, Lektoren, Literaturwissenschaftler und Journalisten“, heißt es im Nachwort. Die Aufgabe erwies sich dabei als überaus kompliziert, weil Falladas Sütterlin-Handschrift kaum leserlich ist und in Teilen stenographisch anmutet.

„Wollte man einen groben Überblick über die Kürzungen gewinnen, dann zeigt sich ein erster Komplex, der die Figurencharakterisierungen und die Figurenbeziehungen betrifft“, erläutert Gansel. Vor allem die Hauptfiguren „Lämmchen“ und

Pinneberg erfahren dadurch eine deutliche Vertiefung, aber auch Nebenfiguren werden „präziser konturiert“. Spannend sei zudem die Haltung von Emma alias „Lämmchen“, die „politischer“ ist als angenommen und deutlicher mit den Kommunisten sympathisiert. „Verloren gegangen sind darüber hinaus differenzierte politische Positionen der Figuren.“

Lesung bei Thalia

Einzelne Passagen führt Gansel genauestens auf, in denen Inhalte so gekürzt wiedergegeben wurden, dass ihre politische Botschaft verfälscht oder gar ins Gegenteil verkehrt wurde. Dies geht bis zur vermeintlich antisemitischen Äußerung von Johannes Pinneberg. Seinen Zusatz „Feine Kerls sind das, kann ich dir nur sagen, richtige anständige Kerls“ hatte der Rowohlt Verlag gestrichen, in dem „Kleiner Mann – was nun?“ damals publiziert worden war. Getilgt wurden obendrein etliche erotische Anspielungen. Und verschwunden war auch ein zeitgeschichtliches Detail: die Person Charlie Chaplin. „Das mag rückblickend als kein großer Verlust angesehen worden sein, zumal es im Roman keine weitere Bezugnahme auf den Filmstar gibt“,

so der Gießener Literaturwissenschaftler. Aber auch damit habe Fallada durchaus mit Bedacht eine weitere reale Figur in den Text hineingeschrieben, wie Johann Wolfgang Goethe oder Wilhelm Busch, und damit einen direkten Wirklichkeitsbezug hergestellt. War Hans Fallada, der tatsächlich Rudolf Dietzen hieß, doch einer der repräsentativen Vertreter jener modernen Stilrichtung, die sich Neue Sachlichkeit nannte. „Fasst man die Neue Sachlichkeit als Epochenbegriff, dann ist sie mit Stichworten wie Antiepressionismus, Nüchternheit, Präzision, Beobachtung, dokumentarischem Schreiben, Berichtform, Tatsachenpoetik, Entsentimentalisierung durchaus zu umschreiben“, lässt sich im Nachwort nachlesen. Leider verzichtet die ungekürzte Neuausgabe darauf, die Abweichungen genau zu dokumentieren. Dabei sind doch gerade die Streichungen aus einer Zeit größter wirtschaftlicher und politischer Anspannung das Spannendste an der rekonstruierten Urfassung. Und stellt sich doch die Frage nach der Motivation für die massiven Texteingriffe. Zumindest Gansel kommt zu dem Schluss, dass es bei „Kleiner Mann – Was nun?“ angeraten schien, „mögliche Irritationen zu vermeiden und den Roman auf diese Weise einem breiten Lesepublikum anzupassen“.

Durch die Zusammenarbeit mit dem Berliner Aufbau Verlag beweisen der Gießener Literaturwissenschaftler und sein Team übrigens erneut einen besonderen literarischen Spürsinn. Erst im vergangenen März nämlich hat der 61-Jährige mit dem von ihm im Verlag Galiani herausgegebenen Band „Durchbruch bei Stalingrad“ für Furore gesorgt. Es war ihm gelungen, die 1949 vom russischen Geheimdienst konfiszierte Urfassung des großen Antikriegsromans von Heinrich Gerlach in russischen Archiven aufzuspüren.

WEITERE INFOS

► Zu Lesung und Gespräch mit dem Literaturwissenschaftler Prof. Carsten Gansel über die Entdeckung und Edition der Originalfassung von Hans Falladas Roman „Kleiner Mann – was nun?“ laden das Literarische Zentrum Gießen (LZG), das Institut für Germanistik der Justus-Liebig-Universität (JLU) und die Thalia Buchhandlung am Dienstag, 31. Januar, um 19.30 Uhr zu Thalia in den Seltersweg 54 ein. Schauspieler Roman Kurtz vom Stadttheater Gießen wird aus der erstmals veröffentlichten Urfassung lesen. Die Moderation hat Alf Mentzer vom Radiosender hr2-kultur übernommen. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei.



„Einfach. Glücklich. Sein“ mit der „Schule des Lebens“

GIESSEN (red). „Einfach. Glücklich. Sein!“ lautet am Freitag, 27. Januar, das Thema der „Schule des Lebens“ an der Technischen Hochschule Mittelhessen (THM) in Gießen. Angelika Mann, Heilpraktikerin für Psychotherapie in Wetzlar, wird die „Ermüdung als Schlüssel zur Leichtigkeit des Seins“ in den Mittelpunkt ihres Vortrags stellen.

Die Veranstaltung beginnt um 17.30 Uhr im Hörsaal 1 von Gebäude A 21 in der Wiesenstraße 11. Alle Interessierten sind willkommen. Der Eintritt ist frei. Von den Teilnehmern wird eine Spende für das stationäre Hospiz „Haus Emmaus“ erbeten.

MENSA-MENÜ

Große Mensa:

1. Schweineschnitzel mit mexikanischer Tomatensauce, gebackener Polentaschnitzel und eine Beilage (3,30 Euro).
2. Vegan: Orientalische Gemüsepfanne mit Dinkel und Sesam (3 Euro).
3. Vegan: Asiatische Wokpfanne mit Kokosmilch, Tofu, Mie-Nudeln und einer Beilage nach Wahl (2,90 Euro).

Suppenstation:

Gemüsesuppe in der Schale oder im Teller (ab 0,70 Euro).

Ohne Studierendenausweis erhöht sich der Preis der einzelnen Mahlzeiten.

Moderne Therapie bei Parkinson

GIESSEN (red). „Moderne Therapie des Parkinson-Syndroms“ lautet der Titel des Vortrags von Privatdozentin Dr. Iris Reuter zum Abschluss des Seniorenprogramms des Fachbereichs Medizin der Justus-Liebig-Universität und des Uniklinikums im Wintersemester am Dienstag, 31. Januar. Die Veranstaltung beginnt um 17 Uhr im Großen Hörsaal des Instituts für Anatomie und Zellbiologie im Aulweg 123.

„Kritiker sehen neues System der Rassentrennung“

RINGVORLESUNG Prof. Manfred Berg geht in Uniaula der Frage „Was ist aus Martin Luther Kings Traum geworden?“ nach

GIESSEN (olz). „I have a dream“. Diese Worte von Martin Luther King, gesprochen am 28. August 1963 vor 250000 Zuhörern, sind weltberühmt. Mit ihnen verbindet sich die Hoffnung auf Überwindung der Rassentrennung. King erträumte sich, dass Kinder zukünftig nicht mehr nach ihrer Hautfarbe beurteilt würden. Wie steht es 54 Jahre später um die amerikanische Bürgerrechtsbewegung, und was hat sich zwischenzeitlich getan? Das waren die spannenden Fragen, die Prof. Manfred Berg in seinem Vortrag „Was ist aus Martin Luther Kings Traum geworden? Eine Bilanz der Bürgerrechtsbewegung bis in die Ära Barack Obama“ in der vollbesetzten Aula der Justus-Liebig-Universität (JLU) stellte. Die Veranstaltung gehörte zur Ringvorlesung des Uni-



Manfred Berg

präsidenten „Amerika ist anders“. Mit dem „Marsch auf Washington für Arbeit und Freiheit“, bei dem King seine berühmte Rede hielt, habe sich 1963 ein tiefer Protest artikuliert. „Die schwarzen Amerikaner verlangten ein Ende der Rassentrennung und ihren Teil vom Wohlstand“, sagte Berg. Der gewaltlose Widerstand Anfang der 60er Jahre habe im Juli 1964 schließlich zum „Civil Rights Act“ geführt, mit dem die Trennung der Rassen untersagt wurde. „Die Rassentrennung Mitte des Jahrzehnts zeigten jedoch, dass es nicht zu einer schnellen Lösung kommen würde“, so der Wissenschaftler.

Krieg in Vietnam

Schulwesen, Gesellschaft, Arbeitsmarkt: Die Unterdrückung, die vor allem die Stigmatisierung zum Ziel hatte, war in der Gesellschaft tief verwurzelt. Ende der 1960er verschärfte sich zudem das Klima: „Es war längst die Zeit der Polarisierung angebrochen mit Pro-

testen gegen den Krieg in Vietnam, Rasenunruhen und Radikalismus.“ War das Erbe der Bürgerrechtsbewegung in Gefahr? Linke Kritiker argumentierten jedenfalls, dass es dem konservativen Backlash dieser Zeit zum Opfer gefallen wäre. Und: „Der strukturelle Rassismus prägte nach wie vor die Institutionen.“

Es lohnt sich allerdings, genau hinzuschauen, denn es gab durchaus Verbesserungen. Berg: „Nach 1964 bemühten sich die Bundesregierung und die Gerichte, die Schulen zu desegregieren“, erklärte der Forscher. Insbesondere im Süden seien die Bildungseinrichtungen in den 1970ern deutlich besser integriert gewesen, was den farbigen Schülern dort erhebliche Vorteile bot. Die Schulintegration blieb aber ein kontroverses Thema. Und als Gerichte in den 1990er Jahren dazu übergingen, Integrationsauflagen für Schulen nicht mehr als nötig zu erachten, kam es zu einer Re-Segregation. „75 Prozent der schwarzen Schüler besuchen heute wieder eine Schule, die überwiegend von Schwarzen besucht wird.“ Dennoch:

Während 1964 25 Prozent der Afroamerikaner einen Schulabschluss erwarben, sind es heute 85 Prozent.

Stichwort: soziale Bedingungen. „Die Reformen der sechziger Jahre ermöglichten das Entstehen einer schwarzen Mittelklasse“, berichtete Berg. Auf dem Arbeitsmarkt agierten öffentliche Arbeitgeber als Vorreiter, denen sich viele Private bald anschlossen.

Gettos in Großstädten

Allerdings gebe es Studien, die nahelegten, dass es vor allem die unteren Sprossen der Mittelklasse seien, die Farbige erklimmen. Auch sei es unter Präsident Ronald Reagan in diesem Bereich ebenfalls zu einem Backlash gekommen. Gerade in den Gettos der Großstädte hätten die Menschen kaum Chancen, der Armut zu entfliehen, und die heute wieder hohe Armutsquote hat auch damit zu tun, dass viele Frauen ihre Kinder allein erziehen müssen. Der Grund: „Kritiker sehen ein neues Sys-

tem der Rassentrennung entstehen“, erläuterte Berg mit Blick darauf, dass rund 40 Prozent der Gefängnisinsassen der USA afroamerikanisch sind und bei der Kindererziehung und in der Familie fehlen. Der Wissenschaftler sprach von einem Teufelskreis: Die Armut ermöglichte nur die Inanspruchnahme von wenig motivierten Pflichtverteidigern, während die Inhaftierung die Armutssituation gerade für die Frauen verschärfte. Großen Erfolg habe die Bürgerrechtsbewegung im Politikfeld gehabt.

Berg verwies auch auf die 43 afroamerikanischen Mitglieder des Kongresses 2014 und die großen Erwartungen, die sich mit der Wahl von Barack Obama 2008 zum Präsidenten verbanden. Mit Blick auf die Bürgerrechtsbewegung habe Obama nur wenige Akzente gesetzt. Er habe vielmehr die Auffassung vertreten, dass man die Gesellschaft einen müsse, aus seiner Identität aber nie einen Hehl gemacht. Zum Abschluss plädierte Berg für eine realistische Bewertung des Präsidenten, der keine Klientelpolitik betrieben habe. Foto: Scholz